

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Vor dem Herrn werden niederfallen die Aethiopier, die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen, es werden ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker ihm dienen.
Psaln 71.

Die Religion der Abyssinier im östlichen Theile Afrika's.

Wir haben erzählt, daß eine Deputatschaft aus Abyssinien an den Papst abgeordnet worden, die mündlich und schriftlich dem Papst ihre Unterwürfigkeit ausgesprochen. Ueber die religiösen Verhältnisse der Abyssinier belehrt uns der Franzose Rochet d'Héricourt, welcher vor nicht langer Zeit eine lange und beschwerliche Reise im südlichen Abyssinien gemacht, und nächstens über das, was er in diesen, den europäischen Reisenden meistens noch unbekanntem Gegenden gesehen und gehört hat, ein Werk herausgeben wird. Ein französisches Blatt hat einen kurzen Auszug aus diesem Reisebericht mitgetheilt. Das Vorzüglichste über die religiösen Verhältnisse besteht beiläufig in Folgendem. Das nördliche Abyssinien begreift die Hochebenen von Samen, von Ambara und Tigre, welche sich bis an das rothe Meer hinziehen. Die Bewohner dieser Provinzen haben in Gestalt und Farbe sehr viel Aehnliches und Verwandtes mit den europäischen Völkern. Ihr Benehmen im Aeußern ist gefällig, leicht und höflich; ihr Charakter ernst und offen. Schon seit den ältesten Zeiten ist hier das Christenthum die herrschende Religion, aber vermischt mit vielen alten jüdischen Gebräuchen und Meinungen. Der Grund dieser Vermischung ist folgender. Einige sind der Meinung, die Juden haben sich schon sechs Jahrhunderte vor Christi Geburt in Abyssinien niedergelassen; gewiß ist jedenfalls, daß schon einige Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrech-

nung diese Gegenden von einer bedeutenden Zahl Juden bewohnt waren. Als dann das Evangelium hieher ausgebreitet wurde, wurde es dermaßen auf den alten Stamm eingepropft, daß daraus eine unglückliche Mischung von altem und neuem Glauben hervorgieng. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts drangen die Jesuiten in das nördliche Abyssinien vor, um dort den katholischen Glauben auszubreiten, den alten zu reinigen; aber der Erfolg scheint dem Eifer und Muth dieser Missionäre nicht entsprochen zu haben; noch viel weniger gelang dies den protestantischen Missionären, welche in der letzten Zeit dorthin reisten und noch gegenwärtig dort ihre Lehre auszubreiten suchen.

Unter den vielen Jesuiten aus Portugal, welche diese Gegenden besuchten, verdienen drei einer besondern Erwähnung. Der Pater Fernandez, welcher bis nach Amaria oder Marea, nach Djingiro und nach Combat, also so weit vordrang, wie nach ihm kein Europäer mehr. Er hoffte bei seinem so weiten Vorrücken bis an den indischen Ocean zu gelangen und nach Melinda hinauszukommen; aber unübersteigliche Hindernisse legten sich ihm in den Weg, die ihn zum Rückzug nöthigten. Der zweite ist der Pater Paez, welcher zuerst die Quellen des Nil entdeckte. Der dritte, Pater Lobo, irrte lange Zeit bei den Gallas, einem wilden Volke, umher, um sich dem Melek oder abyssinischen König zu entziehen, und gab nach seiner Rückkehr in Portugal eine interessante Darstellung seiner Abenteuer heraus.

In der letzten Zeit wurde das nördliche Abyssinien in verschiedenen Absichten von einem Missionär der Bibelge-

gesellschaft in London, von einigen katholischen Missionären und mehreren gelehrten Reisenden besucht, die später Manches darüber veröffentlicht haben.

Aber das südliche Abyssinien, das eine so große Ausdehnung hat und im Norden an die Staaten von Gondar grenzt, im Süden an die Staaten von Mittelafrika, im Osten an den Golf von Aden, und die Landschaft der Adeli und das große Reich von Choa umfaßt, das war bis jetzt den Europäern so viel als gänzlich unbekannt. Der Grund hievon war die bisher allgemein herrschende Meinung, diese Gegenden seien für die Reisenden äußerst gefährlich, weil sie nur von Räubern und Mördern bewohnt seien.

Hr. Rochet dagegen hatte desungeachtet den Muth, sein Vorhaben auszuführen, die Gegenden zu bereisen und das ganze unbekannte Reich Choa zu durchwandern. Er gieng dahin auf dem kürzesten aber auch gefährlichsten Wege, auf den sich vor ihm noch kein Europäer mit Glück gewagt zu haben scheint. Im Juni 1839 kam er nach Sojorra, einem Hafen, der für das südliche Abyssinien als Niederlage dient, und von Mohamedanern bewohnt ist, einem äußerst habfüchtigen Volke. Dort mußte er sich mehrere Tage aufhalten, und durchwanderte dann im August eine trockene und unfruchtbare Gegend, oft unter 40° Réaumur. Es ist dies das Land der Adeli, ein gemeinsamer Volksname, worunter acht nomadische und wilde Völkerstämme verstanden werden, die von einander unabhängig sind, jeder seinen Namen und seinen Ras hat, wie die Beduinenstämme ihre Scheiks, denen sie gehorchen. Je weiter er vordrang, desto freundlicher wurde das Land, bis er nach 57 Tagereisen an die Grenze des Reiches Choa kam.

Die Religion der Adeli, wie die der Gallas im Westen des Reiches Choa, ist ein Gemisch von Götzendienst, Mohamedanismus und Christenthum. Diese Völker beobachten mit Skrupulosität den Sonntag, an dem sie zu Gott beten, in der bloßen Absicht, daß er ihre Heerden und Saaten segne und beglücke. An gewissen festlichen Tagen nehmen Männer und Weiber einen Bündel unter die Achsel, der Mann nimmt einen kleinen Stock am einen Ende, das Weib am andern, und so tanzen sie paarweise um einen heiligen Baum und rufen: Auque! d. h. o Gott, wache über Heerden und Saaten.

Das Reich Choa, das den Staaten von Mittelafrika zunächst liegt, bietet doch von Zeit zu Zeit Strecken Landes dar, so reizend und malerisch, wie man sie sich nur denken will; seine Berge sind herrliche grüne Alpen, die Felder sind von thätiger und geduldiger Hand bearbeitet, reich an Früchten, Leinen, Baumwolle, äußerst hohen Zuckerröhren, Blumengebüsch und fruchtbaren Pflanzen, die immerfort grün bleiben und zweimal Früchte tragen.

Um aber auf unsern Gegenstand zurückzukommen, so läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß das Christenthum, mit einigen Ausnahmen, im Süden und Norden Abyssiniens die herrschende Religion ist. Die Abyssinier glauben an die Trinität, in Christus aber erkennen sie wie die Monophysiten nur die menschliche Natur an. Sie haben eine besondere Verehrung für Maria, welche nach ihrer Behauptung als Mutter Christi mehr Ansprüche auf die Verehrung der Heiligen hat, als ihr Sohn. Bei der Taufe waschen sie die Kinder von Kopf bis zu Fuß mit gesegnetem Wasser und ziehen ihnen dann ein weißes Kleid an; diese Taufe wiederholen sie alle Jahre, und am 18. Jänner baden sich alle in einem Fluß oder See in dieser Absicht. Auch die Beschneidung ist bei ihnen noch üblich. Die Ehe wird gewöhnlich von einem Priester gesegnet; es geschieht aber auch mitunter, daß sie diese Segnung unterlassen. Der Sabbat und Sonntag sind bei ihnen zwei festliche Tage, die einzig nur für religiöse Gebräuche bestimmt sind. Die Abyssinier befolgen eine Gattung koptischer Liturgie. Sie haben des Jahres zwei Fasten, die vierzigtägige vor Ostern, die achtzehntägige vor Weihnacht. Beide werden mit größter Genauigkeit beobachtet. In diesen Tagen haben sie alle vierundzwanzig Stunden nur Ein Essen nach Sonnenuntergang; Fleisch, Eier und Milchspeisen sind ihnen dann gänzlich verboten.

Die Priester werden von einem koptischen Bischof geweiht, der zu Gondar seinen Sitz hat und vom Patriarchen in Cairo gesetzt wird. Von den frühesten Zeiten her pflegte Abyssinien an den Patriarchen von Cairo per tempora einen Tribut zu entrichten, für die jedesmalige Ernennung und Installation eines neuen Bischofs. Gegenwärtig fordert der Patriarch eine unerschwingliche Summe, die Abyssinier weigern sich aber, sie ganz zu zahlen.

Die Gebäude für die gottesdienstlichen Uebungen sind durchaus sehr schlecht, mit Ausnahme deren, welche die portugiesischen Jesuiten vor zwei Jahrhunderten in Ambara gebaut haben. Es sind nur runde hölzerne Hütten mit einem kegelförmigen Dach, und zu oberst ein Kreuz. Im Hintergrunde steht ein Altar, mit einem seidnen Tischtuch überdeckt; es sind weder Bänke, noch ein Bretter- oder Steinboden.

Das jansenistische Schisma von Utrecht.

Das Journ. hist. et lit. von Lüttich berichtet über das statistische Verhältniß dieses Schisma's Folgendes.

Das Schisma von Utrecht hatte sich nie ganz über die alte Kirchenprovinz ausgebreitet, welche durch die Diözesen von Utrecht, Haarlem, Leuwarden, Deventer, Middleburg und Gröningen gebildet war. Nur in den ersten zwei Diözesen breiteten sich die Jansenisten aus, außer denselben

hatten sie keine einzige Pfarrei. Zwar haben sie einen vor-
geblichen Bischof von Deventer, aber er ist ein Hirt ohne
Heerde, ein Bischof in partibus infidelium, der in seiner
ganzen Diözese keine Seele hat, die sich an ihn hält. Auf-
fallend genug sind fast alle Jansenisten von etwelcher Bedeut-
samkeit seit einer Reihe von Jahren aus dem Dorfe Hil-
versum. Die Zahl der schismatischen Pfarreien in ganz
Holland übersteigt nicht zwanzig, und einige von diesen
zählen nicht über zwanzig Jansenisten. Im Jahr 1815
belief sich ihre Gesamtzahl im Königreiche auf 4000 und
einige Hundert; seither hat ihre Zahl immer abgenommen,
so daß man jetzt nicht über 3000 rechnen darf. Vor Kur-
zem verkauften sie zu Utrecht eine ihrer Kirchen an die
protestantischen Separatisten, und Aehnliches soll auch
anderwärts geschehen sein.

Sie zählen drei Bischöfe, die gleichzeitig Pfarrer sind,
und mit Inbegriff dieser im Ganzen dreißig Geistliche. Nur
sehr wenige von ihnen haben nothdürftige wissenschaftliche
Bildung an den Tag gelegt. Der einzige, der sich hievon
etwas auszeichnet, ist der Vorsteher des Seminars von
Amersfoort. Dieser schrieb unter dem angenommenen
Namen P. Binder, als der verstorbene H. Bramer die
kleine Kirche bekämpfte. Die Wissenschaft findet bei den
jansenistischen Geistlichen schlechte Aufnahme, desto bessere
dagegen das, was sie von ihren Vorfahren geerbt — List
und Verschlagenheit. Wie sehr sie sich dagegen sträuben,
es läßt sich doch nicht verkennen, daß sie in Bezug auf die
Lehre von der Gnade, vom Primat, von der Kirchengewalt
und vielleicht auch noch in andern Punkten von der wahren
Lehre abgewichen sind. Sie zeigen immer noch die gleiche
Abneigung vor dem Formular und der Bulle Unigenitus.
Bekannt sind ihre Distinktionen, wodurch sie sich dem Vor-
wurf entziehen wollen, als seien sie offenbaren Irrthümern
zugethan, die von der Kirche verworfen sind. Uebrigens
ist diese Geistlichkeit überall, wo sie sich aufhält, in großem
Mißkredit. Auch können sie mit Mühe die Leute finden,
die sich zu den Priesterweibern herbeilassen. Sie laden alle
jungen Leute, welche einige Fähigkeiten zeigen, ins Semi-
nar von Amersfoort ein, wo sie unentgeltlich die Bildung
zum geistlichen Stande erhalten können; aber nur wenige
lassen sich bereden, manche werden später wieder abtrünnig.

Die schismatischen Geistlichen nennen sich immer Epis-
kopal-Klerus (Anhänger des Episkopalsystems) und wollen
die Leute, welche ihnen Gehör schenken, glauben machen,
sie seien die wahren Nachfolger der alten Klerisei des
Landes. Dadurch können sie noch viele Laien auf ihrer
Seite erhalten, die zur Rückkehr zur katholischen Kirche
bereit wären, wenn sie in Holland statt der Missionen stän-
dige Bisthümer sähen. Der geschickteste Jansenist, der,
obwohl Laie, doch den Bischöfen als Rathgeber zur Seite

steht, soll sich geäußert haben: wenn, in Folge des Einver-
ständnisses mit Rom, nach den Bestimmungen des Confor-
dates ein anderer Bischof von Utrecht erwählt würde, als
der, welcher sich jetzt diesen Titel anmaßt, so würde er sich
dem Neugewählten unterwerfen. Einsichtige Katholiken sind
jedoch der Ansicht, es sei besser gethan, wenn man den
Jansenismus allmählig von selbst aussterben lasse.

Gegenwärtig dürfte es schwierig sein, die Laien in
Masse ohne den Klerus zu bekehren, und dieser hält fest
am Schisma, wegen des reichen Einkommens, welches die
Bischöfe und Würdeträger beziehen. Denn wiewohl im
sechszehnten Jahrhundert die Calvinisten alle Kirchen und
Kirchengüter an sich rissen, so errichteten doch die Anhänger
des alten Glaubens überall besondere Kapellen, von denen
manche reich dotirt wurden. In der Folge gieng das, was
sich in den Händen der schismatischen Kleriker befand, an
ihre Nachfolger über. Mit der Verminderung der Zahl
ihrer Anhänger verkauften sie auch ihre dadurch überflüssig
gewordenen Kapellen und vermehrten daraus ihre Ein-
künfte. Diese sind nun etwas magerer, seit Napoleon für
gut gefunden hat, einiges davon zur Tilgung der National-
schulden zu verwenden; aber immer noch sollen sie sehr
groß sein, wiewohl sich ihr Ertrag nicht genau angeben
läßt. In der Nordsee, gegen Holstein zu gelegen, findet
sich die Insel Nordstrand, wo sie Besitzungen und einige
Anhänger haben und wo beständig ein Geistlicher residirt.
Die alten Jansenisten hatten die Insel an sich gekauft, um
dort im Nothfalle einen Rückzug zu haben. — Der jan-
senistische Bischof von Haarlem, J. Von, ist nun ge-
storben. — Gegenüber den Protestanten werden die Janse-
nisten Katholiken genannt, weil sie sich äußerlich (in Cultus
und Hierarchie) nicht von den Katholiken unterscheiden.

Der Ursprung dieses Schismas ist in Kurzem folgender.
In Frankreich und einigen Nachbarländern widersezten sich
einige Bischöfe der Bulle Unigenitus, die sonst von allen
Bischöfen der katholischen Christenheit angenommen war;
unter diesen war auch Dominik Maria Barlet, geb. 1678
zu Paris, Doktor der Sorbonne, Missionär in Louisiana,
1718 von Papst Innocenz XI. zum Weihbischof des Bischofs
von Babylon erhoben. Auf seiner Reise von Holland nach
seinem Bestimmungsort Babylon protestirte er gegen die
päpstliche Bulle Unigenitus. In Persien angekommen,
suspendirte ihn auf Weisung des Papstes der Bischof von
Isbahan, worauf aber Barlet nicht achtete. Sechs jansenis-
tische Geistliche, welche das Kapitel Utrecht zu bilden behaup-
teten, wählten einen gewissen Cornelius Stenhoven zu
ihrem Erzbischof, und Barlet ertheilte ihm nach seiner
Rückkehr aus Persien zu Amsterdam die Weihe. Die Kapi-
tularen zeigten die Wahl dem Papste an und baten ihn um
die Bestätigung, erhielten aber keine Antwort. Stenhoven

starb schon 1725. Varlet weihte nun nach einander vier solche Erzbischöfe von Utrecht, bis er selbst 1742 starb. Varlet ist deshalb als der Stifter des Utrechter Schisma angesehen. Alle von ihm geweihten Bischöfe wurden von den Päpsten excommunicirt. Die Wahlen und Weihen dieser Bischöfe giengen aber bis auf unsere Tage so fort. Einer derselben, Namens Maindarg, wollte die bischöflichen Stühle von Haarlem und Deventer mit seinen Anhängern besetzen. Der letzte dieses Stuhles war nun der kürzlich verstorbene Von. Im Ganzen haben sich diese Utrechter immer zu den störrigen Gegnern der Kirche geschlagen und immer mit den Sektirern gerne gemeinsame Sache gemacht, wenn es nur gegen die Kirche gieng.

Die Kapelle Ludwigs des Heiligen in Tunis.

Der höher gelegene Theil des alten Carthago hat seit dem Geschenk, das im vorigen Jahre der Bey Achmet dem französischen König mit einem Landstriche im Westen von la Goulette machte, zwischen dem Meer im Norden und den römischen und carthaginensischen Ruinen gegen Süden den Namen Louis-Philipp's-Berg erhalten. Dort erhebt sich eine Kapelle, welche der französische König dem Andenken Ludwigs IX., seines Ahnherrn, weihte, auf dem Boden selbst, wo dieser heilige König am 25. August 1270 gestorben ist.

Man erinnert sich noch, daß am 25. August 1840 der Gouverneur des Arsenal's, Sidi Mahmud, im Namen des Bey's den Landstrich feierlich an Hrn. Delagau, den französischen Generalkonsul, in Gegenwart des Vice-Admirals Rosamel, des Kommandanten der vor Tunis stationirten Eskadre, der französischen Bevölkerung und den in dieser Stadt wohnenden Fremden übergab. Der erste Stein zu dem Gebäude wurde an selbem Tage gelegt, nachdem der Pater Präfekt von Tunis die Messe celebriert, umgeben von 9 Schwestern vom Orden des heil. Joseph, die sich dort in Mission befanden. Mitten unter den Ruinen eines alten Tempels, die sich in geringer Entfernung von einem römischen Circus und den Ueberresten einer großen Wasserleitung befinden, welche die Quellen des Gebirges dem alten Carthago zuführte, hat man sorgfältig einen ziemlich weiten mit einer Stützmauer umgebenen Platz geebnet, in dessen Mitte sich eine runde Plateforme erhebt. Man steigt auf derselben sechs Stufen, die sich ringsumber ziehen, empor. In der Mitte ist diese Kapelle in achteckiger Form gebaut. Das Innere zeigt eine ganz freie Rundung, über ihr eine Kuppel; im Hintergrunde gewahrt man dem Eingange gegenüber den Altar, und darüber in der Hauptnische die Statue des heil. Ludwig aus französischem Marmor von Hrn. Emile Seurre gefertigt. Das Gebäude ist

von sogenanntem Solimans-Marmor mit Füllungen von Zuffstein aus dem Boden der Bay von Carthago, und mit genuesischen Ziegelsteinen gewölbt, die mit Kalkmörtel, der einen Stuck nach der Landesart bildet, überzogen sind. Die Eingangspforte der Kapelle wendet sich dem Meere zu, das so oft seit den Kreuzzügen bis zu den letzten Siegen über die Barbarenstaaten Zeuge des Ruhmes der französischen Marine war. Ueber dieser Pforte befindet sich eine bronzene Tafel, auf welche folgende Inschrift in vier Zeilen kommen soll, die der König von der Akademie der Inschriften und schönen Literatur entwerfen ließ: *Chapelle Saint Louis. Louis Philippe I. Roi des Français a élevé ce monument sur la place, où expira le roi saint Louis son aieul. MDCCCXLI.* Ueber der Pforte rundet sich ein Gürtel, dessen für die orientalischen Schriftzüge ganz geeigneter Rand folgende, von dem Mitgliede der französischen Akademie Hrn. Renaud verfaßte Inschrift in arabischer Sprache erhalten wird: „Hier ist der erhabene und gerechte Sultan Ludwig gestorben, Sohn Ludwigs, Königs der Franzosen (rei de Fraus). Möge Gott ihm barmherzig sein! Dieser Platz wurde auf immer dem Sultan der Franzosen von dem mächtigen Emir Ahmed Bey überlassen. Gott wird jeden segnen, der dies Denkmal in Ehren halten wird.“ Am 20. August, als am Feste des heil. Ludwig, gieng die Weihe dieser Kapelle mit großer Feier vor sich. Eine Masse Menschen aus allen Nationen sammelten sich am Berge, und zwei Kriegsschiffe standen nahe am Ufer. Der Consul mit seinem ganzen Gefolge und die zwei christlichen Minister des Bey von Tunis waren zugegen. Am Schlusse des Festes fiel ein tüchtiger Regen, dessen Wohlthat die Mauren dem heiligen Ludwig zugeschrieben.

Vermehrung der Advokaten.

Im Jahr 1811 hat man in Paris das erste Mal einen Katalog der am königlichen Gerichtshofe zur Geschäftsführung bevollmächtigten Advokaten angefertigt, und es fanden sich deren 369. Im Jahr 1814 waren kaum 300; im Jahr 1826, also in der besten Zeit der Restauration, nicht über 500, und nun im Jahr 1840 waren bei tausend in den Katalog eingetragen. Die übergroße Anzahl dieser von den Leidenschaften der Menschen zehrenden Klasse erweckt manches Bedenken. Vor Allem sollten es die jungen Leute wohl überlegen, bevor sie sich einem so gefährlichen Stande widmen. Für das Volk ist eine solche Masse Rechtsverteidiger und Prozeßstifter gefährlich; denn sie leben von dem Unglück der Menschen. Eine schlimme Sache ist es für die Ruhe der Staaten, daß eine solche Menge meist nur mittelmäßig gebildeter Menschen sich in diesem Berufe

ihre Existenzmittel suchen, die sie nicht immer mehr finden. Gerade in der Zahl dieser Menschen sind die unordentlichen Leidenschaften in fortwährender Gährung; haben sie keine Prozesse zu verfechten, keine Personen anzuklagen, so machen sie sich damit wichtig, daß sie die Staatseinrichtungen bekämpfen und angreifen, und suchen sich mit gewaltsamen Mitteln einen Platz zu verschaffen, den sie auf ordentlichem Wege nicht gefunden hätten. Man sehe nur, welches die Leute sind, die immer die übertriebensten Ansichten verfechten, und wie Besessene gegen die bestehenden Einrichtungen losziehen. Meistens sind es solche, die in ihrem Berufe, wo der Zudrang zu groß war, nicht glücklich waren. Auch für die Literatur ist die Menge der müßigen Advokaten ein Unheil; denn wenn sie nichts zu thun haben und sich doch ihr Auskommen verschaffen müssen, werfen sie sich auf Dichtung von schlechten Romanen, schlechten Unterhaltungsblättern, Zeitungen aller Art, nur nicht von guten, arbeiten nicht zum Heile der Menschheit, sondern nur für Gewinn. Wenn sie dafür bezahlt werden, fehlt es ihnen nie an Stoff zum Schreiben, bald haben sie gräßliche, bald obscöne, bald spaßhafte, bald ganz erdichtete Erzählungen. Das Schreiben um bloßes Geld, um etwas zu gewinnen, ist eine schlechte Handthierung und verkehrt auch gute Herzen. Auch ist es für die Sitten nicht gut, daß es so viele unbeschäftigte Advokaten giebt. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Diese Müßiggänger finden sich in Theatern, in Wirthsstuben, auf Spaziergängen und andern Orten, wo sie nicht sein sollten, und es läßt sich nicht berechnen, wie viel Unheil und Verderben mit der Zeit daraus entsteht. Wenn Arbeit den Menschen gut erhält, so verdirbt ihn Mangel an regelmäßiger Beschäftigung, besonders wenn Noth und Armuth sich noch als böse Rathgeber beigefellen. Diese Bemerkungen dürften besonders Familienväter sich merken, deren Söhne für eine solche Laufbahn Lust empfinden möchten. Wenn sie ein ehrenhaftes Geschäft verstehen, und wäre es auch nur ein Handwerk, möchten sie es doch wieder ihren Söhnen zeigen, wenn es ihnen ihre Subsistenz sichert. Sie wählen für die Menschheit, für sich selbst und für ihre Söhne den bessern Theil, als wenn sie sich auf eine so unheimliche Bahn werfen. Ein Handwerker, der etwas leistet, ist tausendmal besser daran, als ein Advokat, der nichts thut.

Obige Bemerkungen, die der „Semeur“, ein franz. Blatt, auf die Advokaten von Paris macht, haben mehr oder weniger auf die Verhältnisse der meisten Länder ihre volle Anwendung. Die Zahl der Advokaten und die Folgen davon haben in gleicher Weise auch anderwärts sich gesteigert. Um die Leute noch um so sicherer in ihre Gewalt zu bekommen, eröffnen die Advokaten einen neuen Zweig ihrer Wirksamkeit, den der sogenannten Consultationen. Die wahrscheinliche Folge

dieser Consultationen ist eine Mehrausgabe an Geld für die streitenden Parteien, eine unbeschränktere Beherrschung und Aufreizung der Parteien, und damit auch eine Vermehrung der Uebel, welche im Gefolge des Prozessirens gehen. Es wäre an der Zeit, daß solchen Uebeln in einer Weise entgegenwirkt würde, wie es der Gesetzgebung nicht möglich ist, z. B. durch Schiedsgerichte, durch erhöhte Thätigkeit der Friedensgerichte, durch den moralischen Einfluß der Seelsorger u.

Verordnung des hochw. Bischofs von Chur.

Johann Georg, von Gottes und des heiligen Stuhles Gnaden Bischof von Chur u., entbieten unsern geliebten Bisthumsangehörigen unsern Gruß und alles Gute im Herrn.

Es kann Niemanden unbekannt sein, welch' ereignißvolle und unglücksschwangere Wolken sich ob unserm Vaterlande zusammenziehen, und von Stunde zu Stunde auf Erhaltung des Landesfriedens und der Rechtsame unserer heiligen Religion die Aussicht trüben. — Zweimal schon waren im Laufe dieses kritischen Jahres die Landesväter sämmtlicher Eidgenossenschaft zur Lösung der obschwebenden und folgenreichen Frage besammelt, und zweimal giengen sie unverrichteter Dinge auseinander. Zum dritten Male sind sie auf den 25. d. M. wieder einberufen, um Entscheidungen zu beschließen, von denen die Interessen der kath. Religion und des allgemeinen Landesfriedens, und vielleicht gar die wichtigste Frage über ferneres Sein oder Nichtsein einer schweizerischen Eidgenossenschaft abhängen werden. Im Laufe dieses Monats besammeln sich die Großräthe sämmtlicher Kantone, um sich über die folgenreichsten Landesangelegenheiten und über die drohenden Gefahren vorläufig zu beraten und ihren Gesandtschaften die geeignetesten Aufträge zur Wabrung des Friedens und allseitiger Ordnung ertheilen zu können. — Die bisher stattgefundene Unentschiedenheit beurkundet sattfam, wie nothwendig und unentbehrlich Rath und Hülfe von Oben, vom Vater der Lichter sei, der schon so oft wunderbarlich unsere Religion und Vaterland vor dem Sturze in den Abgrund errettet hat. — Wenn wir aber die Jahrbücher der Verhandlungen unserer nun in Gott ruhenden Vorfahren und Urväter durchblättern, so finden Wir durchgängig, daß selbe in jeder Noth, in jeder Gefahr und bei allen wichtigen Verhandlungen ihre Zuflucht zu Gott genommen, und von ihm Licht, Hülfe und Rettung gesucht, und auch jedesmal gefunden haben.

Wir sehen es daher auch diesmal als eine unserm beschwerlichen Hirtenamte obliegende Pflicht an, euch, unserer geistlichen Pflege anvertraute Eidgenossen, auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen, und väterlich zu ermahnen, auch diesmal euere Zuflucht zu Gott, dem

Gründer und Erhalter unserer Religion und Vaterland, zu nehmen, eingedenk der Worte des Psalmisten (80, 8.): „In Erübsalen riefest du zu mir, und ich rettete dich; aus dichten Finsternissen des dir drohenden Sturmes erhörte ich dein Flehen.“

Demzufolge verordnen wir im Allgemeinen, zu den Waffen des heiligen Gebetes zu greifen, und sowohl in privat als öffentlichen Andachten die vielleicht durch Sünden gereizte Langmuth Gottes zu besänftigen, und mit bußfertigen Gemüthe Gottes Erbarmung anzurufen. Insbesondere aber wird vorgeschrieben, daß

- a) Vom 17. Oktober bis Ende der nächsten Tagsatzung sämtliche Geistlichkeit täglich (exceptis festis primæ, et secundæ classis) bei der Messe die Collekta pro quacumque tribulatione, oder die Oration, die mit den Worten anfängt: „ne despicias omnipotens Deus“ einlege; daß
- b) während dieser Zeit bei jeder Pfarr- oder Conventmesse das Sanctissimum an Werktagen in ciborio, an Sonn- und Festtagen aber in Ostensorio vorgestellt, vor und nach der Messe der h. Segen gegeben, und vor dem letzten Segen auch das sogenannte allgemeine Gebet laut vorgebetet werde; und
- c) daß, wenn es die Landesbehörden wünschen würden, ein gemeinschaftlicher Bettag mit kirchlicher Feier und Würde beliebig möge gehalten werden.

Mit dem Zurufe unsers Heilandes (Luk. 11, 9.): „Bittet, und ihr werdet erhalten, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden,“ ertheilen wir euch den bischöflichen Segen.

Ehur, den 7. Oktober 1841.

† Johann Georg,
Bischof von Ehur

Jak. Franz Riesch, Kanzler.

Obiges Kreisschreiben wurde erlassen an den Klerus der Urkantone und des Kantons Appenzell. Dem katholischen Klerus der paritätischen Kantone wurde die Anordnung lit. a. anbefohlen, und das gemeinschaftliche Gebet mit folgender Anzeige empfohlen: „Der bekannte Fürst von Hohenlohe wird für die bedrängte katholische Schweiz beten, und vom 16. bis 25. Oktober 1841 eine gewöhnliche Noven halten.“

Alle gutgesinnten Katholiken der Schweiz, denen Religion und Vaterland lieb sind, werden hoffentlich ohne weitere Aufforderung, an obgenannten Tagen mitzubeten, sich gedrungen fühlen, um Gottes Segen auf die sich künftig zu versammelnde Tagsatzung zu erleben.“

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Künftigen Sonntag wird im hiesigen Kantone (in der Gemeinde Hochdorf) von den B. Jesuiten

die erste Mission gehalten werden. — Im Laufe der vorigen Woche wurde aus der Stifts- und Pfarrkirche der Stadt Luzern eine werthvolle Monstranz aus wohlverschlossenem Behälter entwendet.

Graubünden. Letzte Woche gieng zu Ehur die Installation folgender neu ernannter Domberrn vor sich. Se. Hochw. Hr. de Carl, bisheriger Seminarregens und Domcustos, als Domprobst; die Hochw. H. H. bischöfl. Kanzler Riesch, und Pfarrer und Sekretär Camenn; Pfarrer Florentöni und Pfarrer de Mont als nicht residirende Domberrn (canonici extraresidentiales). Die Nachricht, welche fast durch alle Blätter gewandert, als habe der hochwürdige Bischof resignirt, war eine bloße Erfindung; er hat nur im Einverständniß mit seinem Domkapitel an den hl. Stuhl das Gesuch um einen bischöflichen Coadjutor gestellt; von welchem noch immer ein diesfalliger Entscheid gewärtigt wird.

Waadt. Bekanntlich instruirte der Große Rath ganz gegen die aarg. Klöster. Merkwürdig ist hiebei für uns die Erscheinung, wie die protestantischen Blätter sie schildern, daß die Majorität über ihren Sieg bestürzt gewesen sein soll. „Es ist hier wieder das reformirte Gefühl gewesen, über welchem der rechtliche und der politische Standpunkt augenblicklich (!) vergessen worden sind. Der Einzelne glaubte sich um so leichter diesem Zuge hingeben zu dürfen, weil er die Mehrheit auf der andern Seite voraussetzte.“ Diefelbe Wahrnehmung machen selbst die Protestanten fast überall, daß bei ihnen das „reformirte Gefühl“ über das Recht den Sieg davon tragen, d. h. daß die Protestanten, welche sich immer als die toleranten rühmen, in ihrem Sektenhaß es nie dahin über sich vermögen, gegen die Katholiken Gerechtigkeit zu üben; von Toleranz ist schon gar kein Gedanke. Das hæreticis non est habenda fides, welches die Protestanten den Katholiken als Grundsatz aufbürden, üben sie. — Es gereicht den wenigen Katholiken in diesem Kantone zur Ehre, daß sie trotz der Feindschaft der Protestanten gegen die kath. Institute, dennoch nicht unterlassen haben, ihre Theilnahme für die aarg. Klöster in einer Petition von 478 Unterschriften an den Großen Rath auszusprechen. Wenn wir nicht irren, sind die beiden neuen Gesandten (Monnard und Miéville), welche die aarg. Klöster unterdrücken heißen sollen, protestantische Geistliche.

Rom. Der heilige Vater ist von seiner Reise wieder in die Hauptstadt der Christenheit zurückgekehrt. Mit welchem Jubel er überall aufgenommen wurde, davon berichtet das „Diario die Roma“: In allen Städten Umbriens und der Mark Ancona wurde der heil. Vater festlich, ja mit Enthusiasmus von dem jubelnden Volke empfangen. Triumphbogen wurden überall errichtet, kostbare Teppiche

wehten an den Fenstern, künstliche Laub- und Blumen-
gewinde schmückten die Straßen, fast unaufhörlicher Donner
des Geschüzes erschallte, Musikchöre und das Festgeläute
der Glocken begrüßten wetteifernd den ankommenden Landes-
herrn und gemeinsamen Vater. Aber noch mehr: Beim
Einzug in die erwähnten Städte wurden jedesmal auf
Bitten der Einwohner die Pferde abgespannt, und gleich-
förmig gekleidete Jünglinge zogen den päpstlichen Wagen,
Mädchen streuten wohlriechende Blumen, und die jubelnde
Menge rief wiederholt: *Evviva il santo Padre! Viva il
nostro Sovrano e Principe!* In jenen Städten, in wel-
chen *Se. Heiligkeit* übernachtete, wurden mit einbrechender
Nacht alle Häuser beleuchtet, und später Feuerwerke los-
gebrannt; kurz, die Bewohner der östlichen Provinzen des
Kirchenstaates haben nichts gespart, um die Ankunft ihres
geliebten Landesherrn würdig zu feiern. Am 11. Sept.
kam der heil. Vater, nachdem Er Tags zuvor in Macerata
übernachtet hatte, über Recanati in Loreto an. Eine
Compagnie des päpstlichen Artillerie-Regiments, die eigens
von Pesaro eingetroffen war, begrüßte mit wiederholten
Kanonensalven und der Musik ihres Regiments den Lan-
desfürsten. Zugleich ertönten die Musikchöre der Bürger
von Loreto und Recanati, und *Se. Heiligkeit* ward unter
gewaltigem Jubel der Bewohner Loreto's und der umlie-
genden Ortschaften in dieser Stadt empfangen. In dem
bischöflichen Palaste übernachtete der heil. Vater, und las
am folgenden Morgen in der Maria-Verkündigungskapelle
die heilige Messe. Nach dieser Messe, d. h. gegen Mittag,
sang der Bischof von Loreto in der lauretanischen Basilika
das Hochamt, dem *Se. Heiligkeit*, die Kardinäle Ostini,
Bischof von Jesi, Ferretti, Erzbischof von Fermo, Soglia,
Bischof von Osimo, und der Kardinal-Staatssekretär des
Innern, Mattei, beiwohnten. Außerdem fanden sich der
Maggiordomo *Er. Heiligkeit*, Mons. Massimi, viele andere
Bischöfe und Prälaten und das Domkapitel von Loreto ein.
Nach dem Hochamte ertheilte der heilige Vater von der
großen Loggia der Basilika den apostolischen Segen dem in
unglaublicher Menge aus der ganzen Umgegend zusammen-
geströmten Volke. Abends war ganz Loreto beleuchtet:
illuminirte Prachtsäulen, Transparente mit Inschriften
verschönerten das Ganze. Besonders prachtvoll waren aber
die Fassade und die majestätische Kuppel der Basilika beleuch-
tet. Gegen 9 Uhr Abends ertönte vor dem bischöflichen
Palaste, in dem *Se. Heiligkeit* wohnte, ein trefflicher
Gesang, der von Musik begleitet war, und kurz darauf
wurden Feuerwerke, einzig in ihrer Art, losgebrannt. Am
folgenden Tage brachte *Se. Heiligkeit* in der Santa Casa
di Loreto das heilige Opfer dar, und machte Nachmittags
eine Ausflucht nach Recanati, wo die dortigen Bürger ihn
jubelnd empfingen. Gegen Sonnenuntergang kehrte der

Papst nach Loreto zurück, wo wiederum die ganze Stadt
beleuchtet und Feuerwerke losgebrannt wurden. Um 14.
besuchte Er noch einmal in der Frühe die lauretanische
Basilika, und fuhr darauf nach Ancona. Der Weg führte
durch Osimo, wo der heil. Vater das Mittagmahl nahm,
und um drei Uhr die Reise bis Ancona fortsetzte. Der
ganze Weg von Osimo bis Ancona war mit Blumen und
Laubgewinden geziert, und vor der Stadt selbst waren zwei
Triumphbögen errichtet, wo der Delegat von Ancona,
Mons. Luciarci, und die Behörden *Se. Heiligkeit* bewil-
kommten. Von der Festung und von den im Hafen an-
wesenden Schiffen, worunter ein österreichisches Dampfboot,
die alle geklaggt hatten, ward der ankommende Landesfürst
mit wiederholten Kanonensalven begrüßt. Die Kardinäle
Testaferatta, della Senga, Ferretti, Riario, Ciacchi, Spada
und der Bischof von Ancona mit andern Prälaten empfan-
gen den Monarchen an der Vorhalle der St. Augustinus-
kirche, in welcher der heil. Segen mit dem Allerheiligsten
gegeben ward. Nach dem führten obenerwähnte Kardinäle
in ihren Purpurgewändern den heil. Vater nach dem Palaste
des Delegaten, von dessen Hauptfenster *Se. Heiligkeit* dem
wogenden Volke den apostolischen Segen ertheilte. Von
der St. Augustinuskirche bis zum Palaste des Delegaten
war die Straße mit rothen Teppichen belegt, und die Fron-
ten der Häuser waren festlich geschmückt, und Alles froh-
lockte, wozu das Wohlsein *Er. Heiligkeit* nicht wenig bei-
trug.

Am 6. d. Nachmittags traf der heil. Vater unter dem
Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken im
besten Wohlsein in Rom ein. Der Regen hatte den ganzen
Tag bis kurz vor der Ankunft des Papstes angehalten, aber
der erste Signalschuß seiner Annäherung hatte in wenigen
Minuten die ganze Bevölkerung der Stadt in Bewegung
gesetzt. Der Corso, durch welchen sein Weg gieng, war
in einem Nu mit Teppichen behängt, alle Fenster, Balkone
und die ganze lange Straße mit Menschen dicht besetzt.
Der heilige Vater, dessen Aussehen äußerst befriedigend
und heiter war, fuhr in seinem Reisewagen durch die
jubelnde Menge, die Ihn freudig begrüßte und um seinen
Segen flehte. Im Palaste des Quirinals angekommen,
ertheilte Er von dem großen Balkon aus seinen apostolischen
Segen über die zahlreich versammelten Menschen. Die
Kardinäle, der Senator mit Gefolge, die ersten Beamten,
die römischen Großen *z.* begrüßten darauf den heimkehren-
den Kirchen- und Landesfürsten in dem großen Empfang-
saal. Alle Feierlichkeiten zu seinem Empfang bei Ponte
Molle und Porta del Popolo waren des Wetters wegen
suspendirt. Die Ortsbehörden der verschiedenen Rom unter-
gebenen Städte, jede mit ihrem Musikchor, hatten zum
Willkommen Seiner hier geharrt. In der Stadt war das

Bürger- und Linienmilitär aufgestellt. Abends war die ganze Stadt freiwillig beleuchtet, wobei die Freudenstrümpfe nicht fehlten. Heute den 7. d. Vormittags fuhr der Papst nach der St. Peterskirche, wo er am Grabe des Heiligen sein Gebet verrichtete. Heute Abend wird die Stadt wieder beleuchtet.

Preußen. Der verstorbene Superintendent und protestantische Stadtpfarrer Handel in Reisse hat den protestantischen Böglingen des katholischen Gymnasiums zu Reisse ein Religionslehrbuch in die Hände gegeben, welches voll der gemeinsten Lügen und Invektiven gegen die katholische Kirche ist. Nachdem der einzig mögliche Weg des Gesekzes, wodurch fragliches Buch außer Gebrauch kommen konnte, vergeblich eingeschlagen worden war, beschloß das gesammte Reisser Archipresbyterat im Verein mit seinem jehigen sehr würdigen Erzpriester Otto einstimmig, sich selbst Recht zu schaffen und mit den gleichen Waffen gegen den Glaubensfeind in die Schranken zu treten. Man beauftragte den rühmlich bekannten Concircular Licentiaten Buchmann, die Berichtigung und Widerlegung des Handel'schen Schmähibells durch eine Gegenschrist zu übernehmen, setzte eine Commission zur Prüfung der Buchmann'schen Gegenschrist ein, und bereits ist das Vorhaben so weit gediehen, daß bis auf die letzten Boagen Alles gedruckt ist. Unter sächsischer Censur in Leipzig wird das Werk erscheinen. Daß nun ein ganzer und so großer Verein von Geistlichen in corpore auftritt, um der katholischen Wahrheit die Ehre zu geben, ist unsers Wissens in Schlesien noch nie da gewesen, verdient aber die lobendste Anerkennung. (Sion.)

England. Die Protestanten treiben das arge Spiel der Unterdrückung ihrer kath. Mitbrüder in Irland so weit, daß der Minister Peel bei der Antrittsrede seines Ministeriums diese Protestanten selbst als „Bagabunden“ bezeichnete, und durch sein Ocan, die „Times“, wird die Versicherung gegeben: „Sir Robert Peel werde Irland wie das übrige Reich im Geiste gleichmäßiger Gerechtigkeit regieren und mit legislativen Maßregeln einschreiten, falls die Priester des anglikanischen Cultus sich bei mörderischen Ruhestörungen bemerkbar machen, oder ihre Kirchen in Orte des Verrathes umwandeln sollten. O'Connell dagegen traut weder den Versicherungen von Ministern, die sich schon früher durch die ausgelassenste Leidenschaft gegen die Katholiken hervorthaten, noch den Protestanten, welche täglich in ihren Vereinen die kath. Religion als die Religion des Teufels und die Irländer als Fremdlinge durch Blut, Sprache und Religion verlästern.“

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüdern Käber in Luzern ist erschienen und zu haben:

Predigt,
gehalten am Feste des heil. Erzengels Michael

in der
Stift- und Pfarre Kirche zu Luzern,
von Vater Verekund, Kapuziner, Stifts-Prediger.

Der Erlös dieser Predigt ist zur Unterstützung eines Dürftigen bestimmt. — Möge der Herr dazu seinen Segen geben — und zu-

gleich noch dazu bewirken, daß Seelen vor Verführung bewahrt, oder schon Verführte auf bessere Wege gebracht werden —, und sollte nur Eine zu Gott zurückkehren, so ist der Zweck dieser Predigt erreicht! — Der Verfasser.

Das Reich Gottes auf Erden, oder katholische Religionslehre für höhere Schulanstalten und gebildete Christen; von Ant. Tanner, Professor in Luzern. Luzern, bei Gebr. Käber. Preis 20 Bg. *)

Der Herr Verfasser, ein Schüler des ehrwürdigen Hirscher, will durch das gegenwärtige Werk dem von ihm schon lange gefühlten Bedürfnisse eines passenden Handbuchs für den Religionsunterricht am katholischen Gymnasium abhelfen. Zugleich wünscht er, gebildeten Katholiken einen Leitfaden an die Hand zu geben, an dem sie etwas tiefer in den Geist und das Wesen unserer heil. Religion eindringen könnten. Er legte im II. und III. Theil den 2ten und 3ten Band von Hirscher's Moral mit theilweiser Abänderung zu Grunde. So sagt er in der Vorrede: Das Ganze zerfällt in 2 Theile. I. Theil: wie das Reich Gottes in die Welt kommt; II. Theil: wie das Reich Gottes im Menschen wird; III. Theil: wie das Reich Gottes im Menschen und unter den Menschen herrscht. Der erste Theil wird wieder in drei Hauptstücke abgetheilt: 1. Gott der Vater. — Lehre von der Schöpfung des Reiches Gottes und zugleich die Lehre von dem Werden des Reiches des Bösen; 2. Gott der Sohn. — Lehre von der Erlösung oder von der Wiederherstellung des durch die Sünde gestörten göttlichen Reiches. 3. Lehre vom heil. Geiste. — Fortsetzung und Vollendung des von Christus wiederhergestellten göttlichen Reiches. Der zweite Theil behandelt im 1ten Hauptstück: Wie das Gute im Menschen wird, erstens in der Periode der Unmündigkeit und zweitens in der Mündigkeit einerseits durch Selbstanstrengung des Menschen zur Erhaltung, Mehrung und Erweiterung des Reiches, andererseits durch Einwirkung von Außen her auf die Erhaltung, Mehrung und Erweiterung des Reiches im Menschen, nämlich durch den heil. Geist, durch die Kirche, jeden Einzelnen und die Natur und Schicksale; im 2ten Hauptst. wie der Mensch vom Guten zum Bösen kommt, hinwiederum aber auch bekehrt werden kann. Der dritte Theil zeigt, 1tes Hauptstück: wie das Reich Gottes herrscht im innern Leben des Menschen, in der Richtung des Gemüthes auf Gott, auf uns und die Mitgeister; im äußern Leben durch Heiligung des Leibes, der zeitlichen Güter, der Natur und der Freuden und Genüsse. 2tes Hauptstück: wie das Reich Gottes herrscht unter den Menschen, 1. Abschnitt, durch Regelung und Heiligung der Verhältnisse zwischen den einzelnen Menschen, wo das Reich Gottes erscheint als ein Reich a) der Wahrheit, b) der gegenseitigen Achtung und c) der gegenseitigen Liebe; 2. Abschnitt, durch Regelung und Heiligung der geselligen Verbindungen der Menschen a) der Familie, b) der Schule, c) des Staates, d) der Kirche. Bei jedem einzelnen Punkte werden die Gegensätze ausgehoben. So eignet sich dieses Buch nicht blos zu dem, wozu es der Herr Verfasser bestimmte, sondern auch zu einer Vorbereitung auf das Studium von Hirscher's Moral und zu einer kurzen Wiederholung derselben. Auch als Anleitung zu Katechesen für Erwachsene in einem 3jährigen Curse dürfte es gewiß vortheilhaft gebraucht werden.

*) Die Red. der Schw. R. Z. theilt diese Anzeige eines Freundes des Verfassers dieses Werkes mit, ohne damit ein Urtheil über das Buch selbst auszusprechen zu wollen, das sie noch nicht genugsam kennt und dessen Brauchbarkeit als Schulbuch sich erst beim Gebrauche selbst gehörig erproben muß.